

# Spracherwerb: Die Bedeutung der frühen Mutter-Kind-Interaktion

Language acquisition: The importance of mother-child-interaction in early childhood

**Schlüsselwörter:** Bindung, Mutter-Kind-Interaktion, kommunikative Kompetenz, soziale Kompetenz, Spracherwerb

**Keywords:** language acquisition, mother-child-interaction, communicative competence, social competence, attachment

**Zusammenfassung:** Spracherwerbsprozesse stehen in enger Wechselbeziehung zur Gesamtentwicklung eines Kindes. Für den Erwerb einer adäquaten kommunikativen Kompetenz<sup>1</sup> ist dabei vor allem eine auf gegenseitige Anpassung ausgegerichtete Mutter<sup>2</sup>-Kind-Interaktion erforderlich, wobei trotz Wechselseitigkeit die Hauptlast der Anpassung zunächst aufseiten der Mutter liegt. Durch Motherese, Äußerungs- und Bedeutungsfeedbacks, objektbezogene Kommunikation sowie responsives Verhalten vermittelt die Mutter dem Kind sowohl Welt- als auch Sprachwissen. Eine auf das aktuelle kognitive Niveau des Kindes abgestimmte sprachliche und gegenstandsbezogene Interaktion erleichtert Spracherwerbsprozesse und fördert parallel andere Entwicklungsbereiche. Eine gestörte Mutter-Kind-Interaktion kann nicht nur psychische und somatische Störungen beim Kind hervorrufen, sondern behindert maßgeblich die Ausbildung einer adäquaten sozialen und kommunikativen Kompetenz. In diesem Beitrag wird aufgezeigt, auf welche Entwicklungsbereiche des Kindes die Mutter besonderen Einfluss hat, wie sie die Entwicklung ihres Kindes unterstützen kann, welche Bedeutung einzelne Entwicklungsbereiche für die kommunikative Kompetenz des Kindes haben und wie Mutter und Kind dabei interagieren. Bezugspunkt ist dabei das Säuglings- und Kleinkindalter von 0;1 bis 3;0 Jahren.

**Abstract:** Language acquisition processes are closely interrelated with child development as a whole. The acquisition of an adequate communicative competence requires a mutual adaptation within mother-child-interaction. However, despite reciprocal processes, it is mainly the mother who initially has to adapt. By motherese, feedbacks on form and meaning of utterances, object-oriented communication and responsive behaviour the mother provides the child with linguistic as well as general knowledge. A verbal and object-oriented interaction which is aligned to the child's current cognitive level facilitates language acquisition and simultaneously supports the development within other domains. A pathological mother-child-interaction may not only result in mental and somatical dysfunctions, but also severely interferes with the development of appropriate social and communicative skills.

This article presents developmental domains in children that particularly can be influenced by their mothers, how they can support their children's development, the importance of specific developmental domains for children's communicative skills and how mother and child thereby interact during infancy and toddlerhood from 0;1 to 3;0 years.

1 Kommunikative Kompetenz wird aufgefasst als Fähigkeit, unter Berücksichtigung von Sozialstatus und Informationsstand einer Kommunikationspartnerin/eines Kommunikationspartners mit dieser/diesem angemessen kommunizieren sowie Gespräche einleiten, aufrechterhalten und beenden zu können; Interaktion wird verstanden als wechselseitige Beeinflussung der KommunikationspartnerInnen (Kristen, 1994).

2 Mit der „Mutter“ des Kindes ist hier nicht nur die biologische Mutter im engeren Sinne gemeint, sondern jede primäre Bezugsperson, die dem Kind nahesteht.

## Einleitung

Die Leichtigkeit des Spracherwerbs ist nach wie vor für Eltern und WissenschaftlerInnen sehr faszinierend. Die meisten Mütter sind sich der maßgeblichen Rolle, die sie dabei spielen, nicht bewusst, da sie ja einfach nur „mit dem Kind reden und spielen“ (Kiening, 2011). Aus wissenschaftlicher Sicht ist diese Mutter-Kind-Interaktion für den kindlichen Spracherwerb aber sehr bedeutsam und in den letzten Jahrzehnten wurden darüber zahlreiche Hypothesen aufgestellt: Während (heute nicht mehr aktuelle) behavioristische Lerntheorien Sprachentwicklung noch als selektive Verstärkung kindlicher Imitationen durch die Mutter ansahen (Skinner, 1957), betrachten aktuelle Ansätze den kindlichen Spracherwerb als Prozess, bei dem angeborene Dispositionen des Kindes und eine aufnahmebereite Umwelt zusammenwirken (Zimbardo & Gerrig, 2003). Vor allem interaktionistische Theorien betonen, dass für einen mühelosen Spracherwerb neben angeborenen Lernmechanismen (wie der Fähigkeit, Analogien zu bilden oder konzeptuelle Kategorien für ähnliche Objekte zu erzeugen) vor allem die soziale Interaktion mit einer primären Bezugsperson essenziell ist (Tomasello, 2003). Trotz unterschiedlicher psychologischer Grundannahmen spielt also bei vielen Erklärungsversuchen die Mutter-Kind-Interaktion eine bedeutsame Rolle – sei es, dass das Kind die sprachlichen Äußerungen der Mutter imitiert (Behaviorismus) oder die Mutter mit dem Kind interagiert (Interaktionismus) (vgl. Abb. 1).

## Bindung und Feinfühligkeit

Seit Langem ist bekannt, dass ein enger Zusammenhang besteht zwischen den angeborenen sozial-kommunikativen Fähigkeiten des Kindes und intuitiven mütterlichen Verhaltensweisen (Papoušek & Papoušek, 1985). Vor allem die sogenannte „Feinfühligkeit“ oder Responsivität der Mutter gegenüber den Signalen des Kindes spielt eine wichtige Rolle – insbesondere für die Entwicklung einer sicheren Bindung. Feinfühligkeit bedeutet, dass die Mutter die kindlichen Signale und Verhaltensweisen wahrnimmt, richtig

interpretiert sowie adäquat, rasch, altersentsprechend und unabhängig von der eigenen Befindlichkeit auf die Bedürfnisse des Kindes eingeht (Ainsworth, 1967). Dadurch kann das Kind eine sichere Bindung aufbauen, die ihm hilft, Vertrauen in seine Fähigkeiten zu entwickeln, und es ermutigt, Beziehungen zu unbekanntem Personen und Objekten einzugehen (Dieter, Walter, & Brisch, 2005).

Ein sicher gebundenes Kind hat Vertrauen in die Zuverlässigkeit und Verfügbarkeit der Mutter und nimmt diese als sichere Ausgangsbasis zur Exploration der Umwelt wahr; wird es von ihr getrennt, reagiert es mit Stress (z. B. Weinen oder Festklammern). Nach Bowlby (1965) hat sich dieses Verhalten im Verlauf der Evolution herausgebildet, um Säuglingen durch den Schutz der primären Bezugspersonen das Überleben zu sichern und es einem Kind zu ermöglichen, auf einer sicheren emotionalen Basis die Umwelt zu erforschen. Vor allem das responsive Verhalten der Mutter ist dabei entscheidend für die Qualität der emotionalen Bindung des Kindes. Der Mutter obliegt es dabei, während der Schwangerschaft und in den ersten Tagen und Monaten nach der Geburt ihrem Kind Geborgenheit und Sicherheit zu vermitteln. Dafür bieten sich vor allem die frühen Mutter-Kind-Dialoge an, in denen die Mutter ihr Gesicht dem Kind nahe bringt und mit ihm spricht, sodass das Kind sie besser kennenlernt, sich ihr Gesicht einprägt, Vertrauen gewinnt und ihre Zuneigung spürt. Sind Mutter und Kind in der Lage, eine harmonische und affektiv positive Beziehung aufzubauen, können sich sprachliche und kognitive Kompetenzen des Kindes optimal entwickeln. Können sie dies nicht (z. B. aufgrund einer geringen Feinfühligkeit der Mutter), kann die Folge eine unsichere Bindung sein, die wiederum das Explorationsverhalten des Kindes negativ beeinflusst und damit auch den Spracherwerb. In der Bindungstheorie werden neben der sicheren Bindung drei weitere Bindungsmuster des Kindes an die Mutter beschrieben: ein unsicher-vermeidendes, ein unsicher-ambivalentes und ein desorganisiertes (Bowlby, 1965). Solche Kinder haben ihre Mutter häufig als zurückweisend, ablehnend oder wenig feinfühlig verinnerlicht

und reagieren in ungewohnten Situationen ängstlich und zurückhaltend. Ihr Explorationsverhalten ist eingeschränkt, da ihnen das Vertrauen in die Zuverlässigkeit ihrer primären Bezugsperson fehlt.

## Der kommunikativ kompetente Säugling

Schon das ungeborene Kind steht in reger Wechselwirkung mit seiner Umwelt – primär mit seiner biologischen Mutter: Es hört ab dem vierten Schwangerschaftsmonat ihre Stimme, gibt ihr durch Bewegungen seinen Wachheitsgrad kund und führt durch seine Anwesenheit zu hormonellen Veränderungen im Stoffwechsel der Mutter, die wiederum seine Entwicklung positiv beeinflussen. Vorformen des Dialogs zwischen Mutter und Kind finden also bereits im Uterus statt. Wird das Kind geboren, kommt es nicht als kommunikative und soziale „Tabula rasa“ zur Welt, sondern verfügt über universale Kommunikationsmöglichkeiten, die vielfach auf der stammesgeschichtlichen Entwicklung des Menschen beruhen. Der menschliche Säugling ist phylogenetisch ein „Tragling“ und zeigt kommunikatives Verhalten, das sich auf diese Phylogenese zurückführen lässt: Da ein Tragling normalerweise ständig am Körper der Mutter bewegt wird, deutet ein Kind das „Nicht-bewegt-Werden“ als „Verlassen-worden-Sein“ und versucht, den verlorengegangenen Kontakt wiederherzustellen (bspw. durch Weinen). Unbewusst „weiß“ ein Kind, dass es auf eine Interaktion mit seiner Mutter angewiesen ist, und kann sich ihr schon kurz nach der Geburt mehr oder weniger differenziert mitteilen. Seit Langem ist bekannt, dass ein Kind dafür ungefähr fünf verschiedene Laute in seinem kommunikativen Anfangsrepertoire hat: einen Unmutslaut, der die Mutter auffordert, die Ursachen des Unwohlseins zu beseitigen, einen Schlaf-, einen Trink- und einen Wohligkeitslaut sowie einen einzelnen kurzen Kontaktlaut zur Sicherstellung der Anwesenheit der Mutter (Hassenstein, 1981). Daneben sind dem Kind zahlreiche Fähigkeiten für ein soziales Miteinander angeboren – beispielsweise eine Präferenz für menschliche Gesichter und Stimmen, die Befähigung zur inter-

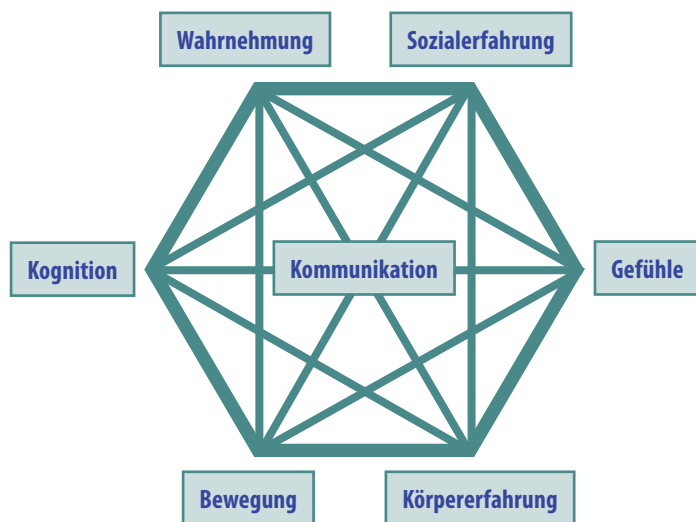


Abbildung 1: Ganzheitliches Entwicklungsmodell nach Fröhlich (1999)

modalen Integration (sodass es z. B. visuelle und akustische Reize miteinander verknüpfen kann) sowie ein besonderes Interesse an bewegten Reizen (bspw. an sich ständig in Bewegung befindenden KommunikationspartnerInnen).

Der gerade geborene Säugling ist also alles andere als kommunikativ inkompetent. Er ist ein aktiver Kommunikationspartner, der die Umwelt wahrnimmt, Interesse an ihr zeigt, mit ihr in Kontakt tritt und in den „Dialogen“ mit seiner Mutter diese Umwelt auch beeinflussen kann. Mit seinen eigenen Aktivitäten (Lächeln, Weinen) provoziert er bei der Mutter Verhaltensweisen, durch die er sich wiederum weiterentwickeln kann; seine wachsenden Fähigkeiten bewirken erneut andere (an seinen Entwicklungsfortschritt angepasste) Verhaltensweisen der Mutter. Gelingt die frühe Interaktion zwischen Mutter und Kind, kann Kommunikationsfähigkeit optimal entwickelt werden; gelingt sie nicht (kann die Mutter beispielsweise ihre Lernangebote nicht dem kindlichen Entwicklungsstand anpassen oder ist sie nur wenig feinfühlig), können Spracherwerbsprozesse behindert werden.

## Ganzheitliche Entwicklungsmodelle

Die Kommunikationsfähigkeit eines Kindes entfaltet sich nicht unabhängig von anderen Entwicklungsbereichen. Gerade

Spracherwerbsprozesse stehen in enger Wechselbeziehung zur Gesamtentwicklung eines Kindes. Oft kann eine neue sprachliche Qualität sich erst adäquat herausbilden, wenn in anderen Entwicklungsbereichen dafür Voraussetzungen geschaffen worden sind (z. B. unterstützt das Laufenlernen die Verwendung von Wörtern für die Überbrückung räumlicher Distanzen). Es gibt zahlreiche Modelle, die diese komplexe Vernetzung und gegenseitige Beeinflussung der Entwicklungsbereiche verdeutlichen – beispielsweise das ganzheitliche Entwicklungsmodell von Fröhlich (1999), an dem im Folgenden einige Aspekte der Mutter-Kind-Interaktion im Hinblick auf Spracherwerbsprozesse verdeutlicht werden sollen (vgl. Abb. 1).

### Wahrnehmung

Im Zusammenhang mit Sprach- und Kommunikationsentwicklung stehen beim Kind besonders die auditive Wahrnehmung (Sprache hören), die visuelle Wahrnehmung (Mimik, Gestik, Mundbewegungen sehen) und die kinästhetische Wahrnehmung (eigene Artikulationsbewegungen spüren) im Vordergrund.

### Auditive Wahrnehmung

Ein Kind lernt eine Sprache nur, wenn jemand mit ihm spricht; Sprache dient der Interaktion und entsteht erst durch diese. Voraussetzung für Kommunikation ist

der Wunsch, mit der Umwelt in Kontakt zu treten. Das Bedürfnis nach Kommunikation ist dem Kind angeboren. Da der Säugling nicht den semantischen Gehalt, sondern die emotionale Klangfarbe der Mutterstimme wahrnimmt, ist eine „echte“, liebevolle, affektive Botschaft sehr bedeutsam – ein Kind ist durchaus sensibel für unaufrichtige Zuwendungsbekundungen.

Ein Kind nimmt Sprache primär hörend wahr – als sprachlichen Input und als unmittelbares Feedback auf seine sprachlichen Äußerungen. Hört man Mütter mit ihren Kindern reden, fällt auf, dass sie intuitiv den Input in bestimmter Weise strukturieren: Sie sprechen in ausdrucksvollen Sprechmelodien, die auf wenige Muster beschränkt sind, wiederholen und reformulieren Wörter und Satzteile, substituieren schwierige Laute durch einfache, machen längere Pausen an Satzgrenzen, nähern ihre Grundfrequenz der kindlichen an, sprechen langsam und deutlich und sichern explizit das Verständnis. Diese Input-Strukturierung (im Sinne einer lautlichen, strukturellen und semantischen Sprachvereinfachung) wird auch als Ammensprache, Babytalk, Motherese oder (in Analogie zu „motherese“) als Mutterisch bezeichnet (Pötter, 2004). Fast alle Mütter verwenden Mutterisch intuitiv gegenüber ihren Kindern, sodass ein angeborenes (universales) Muster vermutet wird. Dabei darf Mutterisch aber nicht als eine Beschränkung auf Diminutive, Lautmalereien oder Äußerungen wie „duzi-duzi“ verstanden werden – diese können der Sprachentwicklung sogar eher schaden, da das Kind ein gutes sprachliches Vorbild benötigt. Dieses hat es dann, wenn die Mutter (unbewusst) den sprachlichen Input auf das Entwicklungsniveau des Kindes abstimmt. So wird das Kind nicht durch ein sprachliches Überangebot überfordert und kann sich die Sprachdaten herausfiltern, die seinen aktuellen kognitiven Fähigkeiten entsprechen.

Eine weitere wichtige Komponente für den Spracherwerb ist das Feedback der Mutter auf die sprachlichen Äußerungen des Kindes. Ein Wort muss ungefähr vierzig Mal vom Kind in bestimmten Kontexten gehört werden, bevor es in seinen

aktiven Sprachschatz eingeht (Richter, Brügge & Mohs, 2005) – ebenso oft muss es wahrscheinlich explizit und implizit von der Mutter korrigiert beziehungsweise bestätigt werden, bevor es der umgangssprachlichen Norm entspricht. Besonders im Alter um 1;0 ist das permanente lautliche Feedback der Mutter auf Wort-Objekt-Zuordnungen des Kindes bedeutsam: Je öfter die Mutter die sprachliche Benennung eines Objekts im Kontext vormodelliert, desto genauer bildet das Kind Konzepte, dazugehörige Begriffe und Lautstrukturen aus. Wird das Kind in seinen Zuordnungen von der Mutter bestätigt, wird es einerseits zu weiteren sprachlichen Aktivitäten ermuntert, andererseits implizit zu syntaktischer, semantischer und phonetischer Korrektheit hingeführt (Reimann, 2009).

### Visuelle Wahrnehmung

Eine wesentliche erste visuelle Wahrnehmung des Kindes ist der Blickkontakt mit seiner Mutter, der ihm zeigt, dass es ernst- und wahrgenommen wird. Dabei wird ihm nicht nur das Gesicht seiner Mutter zunehmend vertrauter, Blickkontakt legt auch den Grundstein für eine sichere Bindung zwischen Mutter und Kind und ist für die Mutter ein Hinweis auf den aktuellen Aufmerksamkeitszustand ihres Kindes. Anscheinend wissen Mutter und Kind instinktiv um die Bedeutung des Blickkontakts, denn sie versuchen permanent, ihn herzustellen und aufrechtzuerhalten. Durch ihn können emotionale Botschaften ausgetauscht werden und die Mutter kann einschätzen, wie empfänglich ihr Kind für Zuwendung oder neue Informationen ist.

Sprache wird zwar primär über das Hören vermittelt, ebenso spielt jedoch das visuelle Feedback des Mundbildes eine Rolle. Die Mutter bringt ihr Gesicht nah an das des Kindes, spricht zu ihm und ahmt seine lautlichen Produktionen (auch mimisch übertrieben) nach, wodurch sie sein „biologischer Spiegel“ in Bezug auf mimisches, aber auch soziales Verhalten ist. Indem sie dem Kind sein Verhalten an einem Modell veranschaulicht und das Verhalten in bestimmter Weise interpretiert, fördert sie die Selbstwahrnehmung des Kindes und regt es gleichzeitig

zu aktiver Nachahmung an (Weinert & Grimm, 2008). In der frühkindlichen Entwicklung spielen zudem Gesten und Gebärden eine wichtige Rolle, durch die das Kind bereits vor dem Erwerb der Lautsprache aktiv mit der Mutter interagieren kann. Entwickelt sich beim Kind die Sprache altersgerecht, nehmen Gesten und Gebärden dann zunehmend sprachbegleitenden Charakter an. Bei sprachentwicklungsverzögerten Kindern können sie jedoch bewusst von der Mutter neben der Lautsprache eingesetzt werden, um dem Kind kommunikative Erfolgserlebnisse zu verschaffen. Häufig geht mit einer Zunahme von Gebärden auch eine Zunahme lautsprachlicher Äußerungen einher, weshalb der Einsatz von Gesten und Gebärden vermehrt in der logopädischen Therapie bei sprachentwicklungsverzögerten Kindern eingesetzt wird (Vogt & Schreiber, 2006).

### Kinästhetische Wahrnehmung

Besonders in der Zeit von 0;3 bis 0;6 Jahren, in der das Kind intensiv lallt, kann die Mutter durch das Vorsprechen einfacher Laute und Lautverbindungen die ersten Sprachproduktionen des Kindes unterstützen: Indem das Kind Laute imitiert und seine Lautproduktionen von der Mutter bestätigt und implizit korrigiert werden, kann es die Artikulationsstellen kinästhetisch erproben und üben. Oft hat dieses wechselseitige Lautieren zwischen Mutter und Kind schon annähernd Dialogcharakter, sodass ein Kind hier bereits abwechselndes Sprechen als Urform des Gesprächs üben kann. Solche frühen Formen dialogähnlichen Verhaltens werden auch als Protokonversation bezeichnet (Bateson, 1979), die sich auf der Basis von Blickkontakt, Mimik, Gestik, Mutterisch und reziprokem affektivem Austausch zwischen Mutter und Kind entwickelt.

### Kognition

Sprache ist Mittel der Erkenntnisgewinnung und schon ein kleines Kind macht von dieser Möglichkeit regen Gebrauch, indem es initiativ auf seine Mutter zugeht und ihr zu Eigenschaften und zu arbiträren sprachlichen Benennungen

von Objekten Fragen stellt („Was ist das? Wie heißt das?“). Wenn eine Mutter nicht mit ihrem Kind spricht und seine Fragen unbeantwortet lässt, verweigert sie ihm also letztlich Erkenntnis. Außer dem geduldigen Beantworten der kindlichen Fragen kann eine Mutter jedoch noch weitaus mehr für die kognitive Entwicklung des Kindes tun, wobei vor allem mütterlicher Input dem Kind entscheidend bei der Begriffsbildung helfen kann. Indem das Kind mit seiner Mutter über bestimmte Objekte und deren Eigenschaften kommuniziert, bildet es im Gedächtnis semantische Konzepte und ordnet ihnen entsprechende Wortstrukturen zu. Je differenzierter diese Wort-Bedeutung-Zuordnungen vom Kind durch Interaktionserfahrungen erfasst werden, desto spezifischer werden wiederum die Informationen der Mutter über semantisch richtig erfasste Objekte.

Mutter wie auch Kind verändern also ständig ihr Interaktionsniveau, wobei vor allem die Mutter auf Entwicklungsfortschritte des Kindes mit sprachlichen Neuangeboten reagiert. Es ist jedoch nicht so, dass die Mutter dabei eine bewusst analytische Leistung vollbringen müsste, um das jeweilige Kognitionsniveau ihres Kindes bestimmen zu können, vielmehr hat die Natur sie mit viel Intuition und Feingefühl ausgestattet, sodass sie dem Kind sprachliche Differenzierungen, Bedeutungsfeedbacks und darauf abgestimmte Neuangebote meist unbewusst und zum richtigen Zeitpunkt übermittelt. Andersherum zeigt das Kind durch seine Benennversuche (die bei der Mutter Bestätigung und Korrektur provozieren), seine Aufmerksamkeitszuwendung und seine objektbezogenen Handlungen der Mutter sein aktuelles Entwicklungsniveau an und beeinflusst dadurch ihr sprachliches Verhalten. Bei einer solcherart gegenseitig angepassten Mutter-Kind-Interaktion kann das Kind Schritt für Schritt Konzepte, Begriffe und Wort-Bedeutung-Zuordnungen aufbauen in Abhängigkeit von den sprachlichen Verhaltensweisen der Mutter, die ihrerseits durch eine Anpassung an die kindliche Aufnahme- und Verarbeitungskapazität dessen kognitive Verarbeitung unterstützt.



## Bewegung und Körpererfahrung

Schon am ersten Tag nach der Geburt reagiert das Kind auf die Stimme der Mutter mit synchronen Bewegungen, und zwar erstaunlicherweise ausschließlich auf sprachliche, nicht aber auf andere (nicht bedeutungstragende) Klänge oder Geräusche. Diese als Bewegungsrhythmus bezeichnete angeborene Fähigkeit ist eine wichtige Voraussetzung für den Spracherwerb, da das Kind durch diese Aufnahmebereitschaft für bedeutungstragende sprachliche Zeichen schon früh an fundamentaler sozialer Interaktion mit seiner Mutter teilnehmen kann (Weinert & Grimm, 2008). Allerdings kann dieser angeborene Bewegungsrhythmus verkümmern, wenn Mütter ihren Kindern nicht durch Singen, Sprechen und sprachlich-melodische Zuwendung die Musikalität der Sprache näherbringen. Eine weitere wesentliche Voraussetzung für den Kommunikations- und Spracherwerb des Kindes ist die Entwicklung der Motorik – besonders der Feinmotorik von Sprechmuskulatur und Hand. Sprechen ist Bewegung und Bewegungen werden durch vielfältige Körpererfahrungen verfeinert und vervollkommen. Je besser ein Kind seinen Körper und differenzierte Bewegungen beherrscht, desto intensiver kann es sich auf die Interaktion selbst konzentrieren. Die Mutter kann entscheidend zur Entwicklung der Motorik beitragen, indem sie dem Kind entsprechende Spiele anbietet und Greiferfahrungen ermöglicht. Je mehr Objekte ein Kind „begreifen“ kann, desto sicherer wird es zudem in der Unterscheidung von Objekten und entsprechenden Wort-Bedeutung-Zuordnungen. Der Dialog mit der Mutter ist dabei entscheidend, denn erst wenn das Kind Objekte ergreift oder auf sie deutet und die Mutter gleichzeitig den dazugehörigen Begriff vorspricht, kann das Kind auf der Basis seiner Fähigkeit zur intermodalen Integration Zusammenhänge erkennen, Konzepte bilden, seine Motorik entwickeln und sozial-kommunikative Erfahrungen machen. Dasselbe gilt für Spielerfahrungen, welche die Mutter dem Kind ermöglichen muss: Da ein Kind der Umwelt nicht unmittelbar ausgesetzt ist, sondern sie von

der Mutter „didaktisch dosiert“ vermittelt bekommt, trägt sie durchaus eine gewisse Verantwortung bei der Auswahl der Spiele, die das Kind sprachlich und motorisch fördern können (Papoušek & Papoušek, 1985).

## Emotionen

Das kindliche Emotionssystem hängt zu Beginn seiner Entwicklung fast ausschließlich von der Interaktion mit der Mutter ab (Fonagy et al., 2004), denn seine Ausdrucks- und Körperreaktionen sind zuerst weder auf sie noch auf den Anlass des entsprechenden Gefühls ausgerichtet, sondern eher willkürlich und ungerichtet. Erst die Mutter ermöglicht dem Kind eine Regulation von Emotionen, indem sie diese feinfühlig interpretiert, adäquat auf sie reagiert und sie vor allem durch prägnante Ausdruckzeichen dem Kind spiegelt. Durch eine derartige interpersonale Regulation kann das Kind schrittweise gerichtete und emotionsspezifische Ausdruckszeichen entwickeln (Holodynski, 2006). Zudem nutzt der Säugling die Interaktionen mit der Mutter, um seine Gefühle psychophysiologisch zu regulieren: Indem er den mütterlichen Gesichtsausdruck imitiert, wird er in dieselbe affektive Stimmungslage versetzt wie sie, sodass beide eine gleiche emotionale und soziale Erfahrung teilen. Durch wiederholte Imitationen des mütterlichen Gesichtsausdrucks erlangt das Kind so schrittweise eine emotionale Selbstbewusstheit und kann seine Gefühle zunehmend ausdifferenzieren (Lemche, 2002).

Spracherwerb umfasst also nicht nur das Erlernen von Lexik, Phonologie und Syntax einer Muttersprache, sondern auch den Erwerb der Kompetenz, wie mit diesen Mitteln Gedanken und Emotionen ausgedrückt und bei Interaktionspartnern interpretiert werden können (Klann-Delius, 1999). Der Säugling selbst kann von Beginn an verschiedene Affektmuster via Mimik und Phonation ausdrücken (z. B. Interesse, Freude, Bedrücktheit, Ekel und Schmerz; Kapfhammer, 1995), aber erst in der Interaktion mit einer responsiven Mutter kann er sukzessiv seine emotionalen Ausdrucks- und Wahrnehmungsfähigkeiten erweitern.

## Sozialerfahrungen

Sprechen ist eine Form des Handelns und damit eine Komponente sozialer Interaktionen. Ein Kind muss in seinen ersten Lebensjahren demnach nicht nur das Sprachsystem im linguistischen Sinne erwerben, sondern sich auch Wissen über die Verwendung von Sprache in verschiedenen sozialen Kontexten aneignen (Weinert & Grimm, 2008). Kommunikative Kompetenz beinhaltet somit auch den Erwerb sozial-normativer Regeln der Verständigung, die auch als diskurspragmatische Fähigkeiten bezeichnet werden. Sprachentwicklung ist nur in Beziehung zur Umwelt möglich und kann als Sozialisationsvorgang aufgefasst werden, bei dem die Mutter-Kind-Interaktion unerlässlich ist, um eine gemeinsame Erfahrungswelt zu schaffen. Dabei hat nicht nur die Mutter eine biologisch bedingte Bereitschaft, zum Kind eine intensive Bindung herzustellen, auch das Kind hat eine entsprechende reziproke Veranlagung (Hassenstein, 1981). Schon von Geburt an sind Kinder soziale Wesen, die Kontakt zu anderen Menschen aufnehmen. Zwischen Mutter und Kind kann dieser Kontakt durch Berührung, Spiele und Dialoge hergestellt werden, die es dem Kind ermöglichen, Vertrauen in sich und seine Umwelt zu gewinnen. Durch die Mutter als wichtigste Lernpartnerin kann das Kind das Wesen menschlichen Verhaltens und Sprache als Teil natürlicher sozialer Interaktionen wahrnehmen. Das Kind muss dabei lernen, dass Sprache soziale und andere Bedürfnisse befriedigen kann, und muss diese Bedürfnisse selbst verspüren. Die Mutter kann durch responsives Verhalten das angeborene Kontaktbedürfnis des Kindes und sein Interesse an Menschen verstärken. Damit sie sich dem Kind emotional zuwendet, sendet dieses Impulse (wie Lächeln oder Lautäußerungen) aus, veranlasst so die Mutter immer wieder zur Kontaktaufnahme und erhält von ihr wiederum Anregungen für seine Entwicklung. Bei einer sicheren Bindung übernimmt das Kind nicht nur die Sprache seiner Mutter, sondern auch ihre Werturteile und ihre Art des Denkens. Es übernimmt unter Umständen auch ihre Vorstellungen von gesell-

schaftlichem Rollenverhalten und kann sich seiner individuellen Rolle im Interaktions- und Kommunikationsprozess durch ihre emotionalen und sprachlichen Verhaltensweisen (z. B. durch häufigen Pronomengebrauch wie „ich“ und „du“) bewusst werden.

## Konsequenzen einer gestörten Mutter-Kind-Interaktion

Bereits während der Schwangerschaft kann die Grundlage für eine spätere sichere Bindung gelegt werden, allerdings auch schon die Basis für eine negative Beziehung zwischen Mutter und Kind. Wenn die Mutter das Kind bspw. ablehnt oder sich in starken Konfliktsituationen befindet, produziert sie spezifische biochemische Substanzen, welche die Blutzirkulation, den Stoffwechsel und das Wachstum des Kindes beeinträchtigen können.

Aus Sicht eines ganzheitlichen Entwicklungsmodells wie dem von Fröhlich (1999) ist zu vermuten, dass Beeinträchtigungen in einem Bereich auch immer zu Einbußen in anderen Bereichen führen werden. Ermöglicht die Mutter dem Kind beispielsweise keine umfassenden Greiferfahrungen, wird es in seiner motorischen Entwicklung zurückstehen und sein Erkundungsdrang wird sinken. Begleitet sie die Greiferfahrungen des Kindes nicht sprachlich, wird das Kind Sprache nicht als natürliche Komponente von Interaktionen verstehen, keine Konzepte und Begriffe ausbilden können und somit kognitiv und sprachlich retardieren. Die Mutter hat somit durchaus eine hohe Verantwortung für die Entwicklung ihres Kindes, die entscheidend von der Beziehung und Bindung zu ihr determiniert ist. Eine gestörte Mutter-Kind-Interaktion kann in den ersten Lebensjahren schwere psychische und somatische Störungen beim Kind auslösen. Ist das Bindungsmuster des Kindes unsicher-vermeidend, unsicher-ambivalent oder desorganisiert, kann es nicht vor dem sicheren Hintergrund einer es „beschützenden“ Mutter seine Umwelt erkunden, wodurch die Entfaltung anderer Entwicklungsbereiche in Mitleidenschaft gezogen wird. Gerade

Spracherwerb ist nur in enger Beziehung zu einer dem Kind nahestehenden Person möglich. So eine soziale Beziehung setzt Kontaktbereitschaft voraus. Ist diese gestört, kann das Kind im Extremfall den Spracherwerb verweigern, da Sprache Kontakt zur Umwelt herstellt und das Kind gerade diesen Kontakt vermeiden will (Richter, Brügge, & Mohs, 2005). Ein Kind kann demnach ohne liebevolle und an sein Niveau angepasste Zuwendung keine Sprache erwerben und damit an keinem sozialen Prozess teilnehmen. Da die menschliche Ontogenese sich jedoch erst innerhalb sozialer Beziehungen entfalten kann, behindert eine Mutter, die nicht mit ihrem Kind kommuniziert – drastisch formuliert – dessen Ontogenese. Zum Glück sind viele für das Kind positive mütterliche Verhaltensweisen, zum Beispiel Responsivität, die dem Kind Raum für eigene Aktivitäten lässt und diese entwicklungsfördernd ausgestaltet, ohne das Kind dabei einschränkend zu dominieren, meist natürlich vorgegeben. Das Kind signalisiert wiederum, wann ihm Reize zu intensiv oder zu anspruchsvoll sind (z. B. durch Abwendung) und erleichtert mit diesem Verhalten der Mutter, ihre (z. B. sprachlichen) Angebote auf das kindliche Entwicklungsniveau abzustimmen.

## Die Bedeutung der Mutter für die Sprachentwicklung

Die Sprache des Kindes ist ein Spiegelbild der Sprache, in der mit ihm gesprochen wird (Richter, Brügge & Mohs, 2005). So wie die Mutter mit ihm redet, wird das Kind Sprache begreifen und nachmodellieren; so wie sie ihm Informationen über die Welt vermittelt, wird das Kind seine Umwelt verstehen und versprachlichen. Aufgabe der Mutter ist es, das Kind durch Sprache zu Verallgemeinerungen zu führen – Voraussetzung dafür ist gegenständlich-praktisches Tun in Verbindung mit Kommunikation, die das Kind nur in einer funktionierenden Interaktion mit der Mutter – durch die dem Kind Welt und Sprache quasi „vorgeführt“ werden – erleben kann. Durch responsives Verhalten, Mutterisch, Blickkontakt, Aufmerksamkeitslenkung und dosierte Anregungen kann die Mutter

alle Entwicklungsbereiche des Kindes entscheidend stimulieren. Sie kann auf der Basis einer sicheren Bindung die soziale Kompetenz des Kindes fördern (z. B. Beziehungs-, Kommunikations-, Kooperations- und Konfliktfähigkeit), kann durch Zuwendung sein Selbstbewusstsein stärken und durch eine melodische Stimme im Kind das Verlangen nach weiterer Kommunikation wecken. Ist das Kind kontaktbereit, kann die Mutter Lernprozesse zur Entwicklung der kommunikativen Kompetenz unterstützen, damit sich wichtige Teilkomponenten dieser Fähigkeit ausbilden (z. B. Perspektivenwechsel, Klassifikationsfähigkeit, Benennungsflexibilität oder syntaktische Wohlgeformtheit). Dabei werden Interaktionsprozesse anfänglich in Gänze durch die Mutter strukturiert. Erst wenn das Kind über ausreichende soziale Praxis, Rollenverständnis und routiniertes Interaktionswissen verfügt, kann es den Ablauf sozialer Handlungen zunehmend selbst bestimmen – auf der Grundlage einer Vertrautheit mit dem Hauptinteraktionspartner Mutter.

Obwohl die Interaktion zwischen Mutter und Kind von Anfang an wechselseitig ist, liegt die Hauptlast der Anpassung zunächst aufseiten der Mutter, die sich auf ihr Kind individuell einstellen und seine ihm eigenen Ausdrucks- und Reaktionsweisen kennenlernen muss (Papoušek & Papoušek, 1985). Gelingt eine adäquate Anpassung aneinander, kann die Mutter dem Kind durch ihr Verhalten optimale Voraussetzungen für seine sprachliche,

## KURZBIOGRAFIE

**Maria-Dorothea Heidler**, Dr. phil., ist Diplom-Sprechwissenschaftlerin und seit ihrem Studienabschluss 1996 in der neurologischen Rehabilitation als akademische Sprachtherapeutin tätig. Seit 2004 ist sie Fachtherapeutin für Kognitives Training, promovierte 2005 an der Humboldt-Universität zu Berlin über „Kognitive Dysphasien“ und ist seit August 2012 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Professur für Rehabilitationswissenschaften an der Universität Potsdam.

kognitive und motorische Entwicklung schaffen. Gelingt die Anpassung nicht oder besteht seitens der Mutter ein inadäquates Kommunikationsverhalten (z. B. wenig mütterliche Äußerungen) oder eine geringe Feinfühligkeit gegenüber den kindlichen Bedürfnissen, kann die Mutter ihrem Kind keine günstigen Entwicklungsvoraussetzungen schaffen und unter anderem den Spracherwerb negativ beeinflussen (Abarca, Katz-Bernstein, & Lengning, 2010).

## Zusammenfassung

Ein Kind erwirbt eine Sprache nur, wenn es sie von einem guten Vorbild in angepasster Weise hört. Die Mutter ist als kompetente Interaktionspartnerin für ein Kind unerlässlich, denn dadurch, dass sie ihm kommunikative Erfolgserlebnisse verschafft (bspw. seine durch Weinen lautlich geäußerten Bedürfnisse befriedigt), entwickelt sie nicht nur seinen Wunsch, sich durch Sprache differenziert mitzuteilen, sondern vermittelt durch die Imitation seiner und der Vormodellierung anderer Verhaltensweisen einen wichtigen Bestandteil kommunikativer Kompetenz – nämlich sich situations- und partneradäquat mitteilen zu können. Indem die Mutter versucht, die Signale des Kindes so genau wie möglich zu verstehen, motiviert sie es, seine Verhaltensweisen zu wiederholen oder zu variieren – je nachdem, ob die kindlichen Botschaften verstanden wurden oder nicht.

Für den schrittweisen Erwerb von Wortbedeutungen ist vor allem das sprachliche Feedback der Mutter als Bestätigung oder Korrektur unerlässlich, denn je genauer das Kind Objekte und deren Merkmale differenzieren kann, desto intensiver wird es weitere Eigenschaften an ihnen wahrnehmen können und desto größer wird sein Bedarf an Informationen über die Objekte sein. Diese Informationen werden größtenteils durch die Mutter vermittelt, die als „Wissensquelle“ für das Kind fungiert. Sie hilft dem Kind in der gemeinsamen Interaktion durch einfache Bestätigungen, explizite und implizite semantische und phonetische Korrekturen und Mitteilungen über die Objekte, dass das Kind deren Eigenschaften differenziert, vergleicht und sprachlich

korrekt abbildet. Vor allem das intuitive sprachliche und responsive Verhalten der Mutter fördert dabei wesentliche Bereiche der kommunikativen Kompetenz: Die Mutter behandelt das Kind wie einen gleichberechtigten und kompetenten Dialogpartner, um den Kontaktwunsch des Kindes aufrechtzuerhalten, und ist zu Beginn diejenige, die Handlungen einleitet; mit zunehmender sprachlicher Kompetenz und Aktivität des Kindes wird die Verteilung aber gleichberechtigter, so dass die Mutter vermehrt eine moderierende Rolle einnimmt. Während frühere Modelle der Mutter-Kind-Interaktion der Mutter noch die aktive und dem Kind die eher passive Rolle zuschrieben, betonen neuere Interaktionstheorien, dass der Säugling von Anfang an ein aktiver und intentionaler Kommunikationspartner ist (Tomasello, 2003; Simó Teufel, 1997) und zwischen Mutter und Kind eine koregulierte Wechselbeziehung besteht.

### Literatur

- Ainsworth, M. D. S. (1967). *Infant care and the growth of love*. Baltimore: Johns Hopkins University Press.
- Abarca, A., Katz-Bernstein, N., & Lengning, A. (2010). Evaluation einer Sprachförderung bei Risikokindern: Kommunikative Kompetenzen und mütterliche Feinfühligkeit. *L.O.G.O.S. INTERDISZIPLINÄR*, 18, 18–29.
- Bateson, M. C. (1979). The epigenesis of conversational interaction. A personal account of research development. In M. Bulowa (Hrsg.), *Before Speech: The Beginning of Human Cooperation* (S. 63–78). London: Cambridge University Press.
- Bowlby, J. (1965). *Child Care and the Growth of Love*. London: The Whitefriars Press.
- Dieter, S., Walter, M., & Brisch, K.-H. (2005). Sprache und Bindungsentwicklung im frühen Kindesalter. *L.O.G.O.S. INTERDISZIPLINÄR*, 13, 170–179.
- Fonagy, P., Gergely, G., Jurist, E. L., & Target, M. (2004). *Affektregulierung, Mentalisierung und die Entwicklung des Selbst*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Fröhlich, A. D. (2008). *Basale Stimulation. Das Konzept*. Düsseldorf: Verlag Selbstbestimmtes Leben.
- Hassenstein, B. (1981). Biologisch bedeutsame Vorgänge in den ersten Lebenswochen. In O. Hövels, E. Halberstadt, & V. von Loewenich (Hrsg.), *Geburtshilfe und Kinderheilkunde. Gemeinsame aktuelle, praktische Probleme* (S. 56–71). Stuttgart: Thieme.
- Holodynski, M. (2006). *Emotionen – Entwicklung und Regulation*. Heidelberg: Springer.
- Kapfhammer, H.-P. (1995). *Entwicklung der Emotionalität*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Kiening, D. (2011). Ausgewählte Aspekte der sprachlichen Mutter-Kind-Interaktion bei 2-jährigen Kindern mit spätem Sprechbeginn. [http://www.edoc.uni-muenchen.de/13517/1/Kiening\\_Daniela.pdf](http://www.edoc.uni-muenchen.de/13517/1/Kiening_Daniela.pdf) (Zugriff am 16.03.2012).

- Klann-Delius, G. (1999). *Spracherwerb*. Stuttgart: Metzler.
- Kristen, U. (1994). *Praxis Unterstützte Kommunikation. Eine Einführung*. Düsseldorf: Verlag Selbstbestimmtes Leben.
- Lemche, E. (2002). *Emotion und frühe Interaktion. Die Emotionsentwicklung innerhalb der frühen Mutter-Kind-Interaktion*. Berlin: Lehmanns Media.
- Papoušek, H. & Papoušek, M. (1985). Der Beginn der sozialen Integration nach der Geburt. Krisen oder Kontinuitäten? *Monatsschrift Kinderheilkunde*, 133, 425–429.
- Pötter, C. (2004). *Mutter-Kind-Beziehung und Sprachentwicklung. Die Bedeutung des Mütterlichen für die frühkindliche Sprachentwicklung*. Hamburg: Verlag Dr. Kovač.
- Reimann, B. (2009). *Im Dialog von Anfang an. Die Entwicklung der Kommunikations- und Sprachfähigkeit in den ersten drei Lebensjahren*. Berlin: Cornelsen.
- Richter, E., Brügge, W., & Mohs, K. (2005). *So lernen Kinder sprechen. Die normale und die gestörte Sprachentwicklung*. München: Reinhardt.
- Simó Teufel, S. (1997). *Entwicklung der Interaktionsmuster zwischen Mutter und Kind in der frühen Kindheit und deren Bezug zur emotionalen Grundbefindlichkeit des Kindes im zweiten Lebensjahr*. Barcelona: ETD.
- Skinner, B. F. (1957). *Verbal Behavior*. Acton: Copley.
- Tomasello, M. (2003). *Constructing a Language: a Usage-based Theory of Language Acquisition*. Cambridge: Harvard University Press.
- Vogt, S. & Schreiber, S. (2006). Förderung von Gesten als Mitauslöser der lautsprachlichen Entwicklung – Theoretische und praktische Überlegungen für die logopädische Arbeit. *L.O.G.O.S. INTERDISZIPLINÄR*, 14, 179–185.
- Weinert, S. & Grimm, H. (2008). Sprachentwicklung. In P. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie. Ein Lehrbuch* (S. 502–534). München: Beltz.
- Zimbardo, P. G. & Gerrig, R. J. (Hrsg.). (2003). *Psychologie*. Berlin: Springer.



### Autorin

Dr. Maria-Dorothea Heidler  
 Professur für Rehabilitationswissenschaften  
 an der Universität Potsdam  
 Brandenburg Klinik (Frührehabilitation)  
 Brandenburgallee 1, D-16321 Bernau  
 Fon: 033397.34052  
 heidler@brandenburgklinik.de



DOI dieses Beitrags  
 (www.doi.org)  
 10.7345/prolog-1301036